

e-Journal Philosophie der Psychologie	<b>WELCHES SIND DIE GRÜNDE FÜR EINE SELBSTTÖTUNG? KRITISCHE ANALYSE VERSCHIEDENER SUIZIDTYPEN von Dagmar Fenner (Basel)</b>
---	---

Viele Soziologen, Psychiater und Psychotherapeuten stellen den Freiheits- und Intentionalitätscharakter der Suizidhandlung als solcher in Abrede oder spielen doch die Bedeutung bewusster Motive oder Gründe herunter.<sup>1</sup> Man erklärt die Suizidhandlungen *kausal*, d. h. als verursacht durch psychische oder soziale Faktoren, die der bewussten Kontrolle und dem freien Willen des Einzelnen entzogen sind.<sup>2</sup> Die "wahren Ursachen" eines Suizids erblickt man entweder in einer mangelhaften sozialen Integration (Durkheim) oder in unbewussten psychischen Prozessen (Freud/Menninger). Die vom Suizidenten selbst artikulierten bewussten Gründe oder Motive, die ihm unmittelbar Anlass zur Tat geben, gelten hingegen als vernachlässigbare "scheinbare Ursachen" oder nachträgliche Rationalisierungsversuche nach gescheitertem Suizidversuch. Im Unterschied zu *Ursachen* als empirischen Tatsachen kommen als *Gründe* prinzipiell immer nur Überzeugungen oder Absichten des Subjekts in Frage, welche als Antworten auf die "Warum"-Frage dessen Handeln rechtfertigen sollen. So können beispielsweise frühkindliche Erfahrungen eine tiefe Abneigung gegenüber autoritären Personen *erklären*, bilden aber keine Gründe für diese Haltung, sondern nur Ursachen. Andererseits können Gründe wie die Überzeugung, Autoritäten würden uns rücksichtslos manipulieren, bestimmte Handlungsweisen solchen Personen gegenüber *verursachen*. Die Ursachen von suizidalen Handlungen sind in der Regel sehr komplex, betreffen die gesamte dynamische Entwicklung einer Persönlichkeit<sup>3</sup> und umfassen sowohl innere und äussere Gegebenheiten als auch bewusste Stellungnahmen, Bewertungen und Motive. Am besten lassen sich diese verschiedenen Faktoren, die sich in einem dynamischen, hochkomplexen Interaktionsprozess gegenseitig beeinflussen, in einem bio-psycho-sozialen System-Modell darstellen:<sup>4</sup> *Alpha-Variablen* umfassen sämtliche Einflüsse aus der externen physikalischen und soziokulturellen Umwelt wie "broken-home"-Situationen, traumatische "life events" oder chronische "daily hassles". *Beta-Variablen* sind sämtliche Prozesse, die von der Person selbst in Gang gesetzt werden, d. h. alles Denken, Planen und Entscheiden. Unter *Gamma-Variablen* schliesslich sind alle genetischen und biologischen Faktoren zu verstehen, die den menschlichen Organismus steuern und unser Denken und Verhalten beeinflussen, konkret etwa physische oder psychische Krankheiten, (frühkindliche) Hirnschädigungen oder angeborene Charakterstrukturen der Impulsivität oder Sensibilität ("Vulnerabilität").

Auch wenn das Vorliegen von äusseren traumatischen Belastungssituationen (Alpha-Variablen) oder psychischen Störungen (Gamma-Variablen) bei vielen Suizidenten kaum bestritten werden kann, erlaubt dies noch lange nicht den Schluss, diese seien alleinige und unmittelbare Ursachen des Suizidaktes. Denn "the obvious fact that just because someone who has a mental disorder

---

<sup>1</sup> Vgl. exemplarisch Erwin Ringel: Der Selbstmord. Abschluss einer krankhaften psychischen Entwicklung, Wien/Düsseldorf 1953, S. 11ff. oder Henseler: "Spätestens seit Gaupp (1905) sind sich die Suizidforscher darüber einig, dass das bewusste Motiv bzw. der bewusste Anlass wenig über die Ätiologie der Suizidhandlung aussagt." (Heinz Henseler: Narzisstische Krisen, 4. aktual. Auflage, Wiesbaden 2000, S. 32)

<sup>2</sup> Vgl. Héctor Wittwer: Selbsttötung als philosophisches Problem. Über die Rationalität und Moralität des Suizids, Paderborn 2003, S. 114ff.

<sup>3</sup> Vgl. Ringel: Der Selbstmord, S. 12.

<sup>4</sup> Vgl. Frederick Kanfer, Hans Reinecker u. a.: Selbstmanagement-Therapie, Berlin, Heidelberg u. a. 1991, S. 19ff.

suicides does not mean that the mental illness was related to the cause of death – the old correlation does not prove causation argument."<sup>5</sup> Abgesehen von seltenen Fällen von Befehlshalluzinationen oder depressivem Versündigungswahn, bei welchen die suizidale Handlung tatsächlich unwillkürlich aus psychotisch veränderten Erlebens- und Denkweisen resultiert, ist grundsätzlich dem Psychiater Konrad Michel beizupflichten: Selbst "bei einem schwer depressiven Patienten braucht es einen Entschluss zur Ausführung der Handlung".<sup>6</sup> Denn immer ist es der Mensch, der den Akt des Suizids vollzieht, nicht aber die Depression selbst, und die Betroffenen vermögen nach einem gescheiterten Suizidversuch ihr Handeln fast durchgängig im Kontext einer kohärenten Lebensgeschichte zu erklären: "Hinter jeder Suizidhandlung steht eine Geschichte", lautet Michels einschlägige Formel. Wenn der Suizidversuch aber von den Betroffenen in Form einer Geschichte expliziert wird, muss konsequenterweise der Suizidversuch bzw. der vollendete Suizid als eine Handlung, d. h. als ein zielorientiertes System betrachtet werden: "Depression ist eine Krankheit, Suizid eine Handlung."<sup>7</sup> Wie stark auch immer einzelne Faktoren wie frühkindliche "broken-home"-Situationen oder psychische Störungen in der präsuizidalen Phase gewichtet sein mögen, es ist letztlich doch der Suizident selbst, der mit Blick auf seine gesamte bisherige Entwicklung zum Schluss kommt, dass sich das Leben nicht (mehr) lohnt. Diese Möglichkeit, zum eigenen Leben wertend Stellung nehmen zu können, gehört zu den konstitutiven Merkmalen des Menschseins.

Versteht man den Suizid als zielorientierte Handlung, kann das Ziel der Handlung sowohl als *rationaler Absicht oder Intention* wie auch als *motivationaler Grund oder Motiv* beschrieben werden. Auf den ersten Blick scheint die Frage nach dem Ziel oder Motiv der Suizidenten dahingehend beantwortet werden zu müssen, dass sie alle den eigenen Tod intendieren. "Von einem Suizidenten zu sagen, er suche den ‚Tod‘, hiesse, sich mit einer äusserst ungenauen Aussage zufriedenzugeben", ist jedoch mit Edwin Shneidman und Jean Bächler zu kontern.<sup>8</sup> Aus den schriftlich hinterlassenen Zeugnissen von Suizidenten bzw. mündlichen Befragungen nach Suizidversuchen geht deutlich hervor, dass nicht auf das "Tod-Sein" generell abgezielt wird, sondern viel spezifischere Motive angegeben werden. Man gewinnt den Eindruck: "Der Selbstmord ist kein Zweck, er ist ein Mittel zum Zweck" – ein Mittel, das "vielfältigen und heterogenen Zwecken dienen" kann.<sup>9</sup> Suizidales Verhalten wäre dann nicht als Krankheitssymptom, sondern als funktionales Handeln zu interpretieren.<sup>10</sup> Von Bächler stammt einer der prominentesten Versuche, die Suizidhandlungen nach Typen zu klassifizieren entsprechend den Zielen oder Zwecken, welche die Suizidenten verfolgen und die ihren Handlungen "Bedeutung" verleihen. Methodisch knüpft er an Max Webers Konzept des "Idealtypus" an, bei dem die Vielfalt der besonderen Fälle anhand hervorstechender Merkmale verschiedenen Kategorien zugeordnet werden.<sup>11</sup> Er gelangt dabei zu

<sup>5</sup> James L. Werth: *Rational Suicide?*, Washington 1996, S. 29.

<sup>6</sup> Konrad Michel: *Der Arzt und der suizidale Patient*, Teil 2, in: *Schweizerisches Medizinisches Forum* Nr. 31, 2002, S. 707-734, S. 730.

<sup>7</sup> Ders.: *Depression ist eine Krankheit, Suizid eine Handlung*, in: *Existenzanalyse* 1/2004, S.4.

<sup>8</sup> Vgl. Jean Bächler: *Tod durch eigene Hand*, Frankfurt a. M., Berlin u. a. 1981, S. 26, mit Berufung auf Edwin übereinstimmendes Urteil.

<sup>9</sup> Bächler: *ebd.*, S. 60 und S. 25.

<sup>10</sup> Vgl. zu diesem funktionalen Erklärungsansatz A. Schmidtke: *Verhaltenstheoretische Erklärungsmodelle suizidalen Verhaltens*, in: Rainer Welz und Hermann Pohlmeier (Hrsg.): *Selbstmordhandlungen: Suizid und Suizidversuch aus interdisziplinärer Sicht*, Weinheim/Basel 1981, S. 125-167, S. 128f.

<sup>11</sup> Vgl. *ebd.*, S. 60. Weber umreißt den "Idealtypus" so: "Er wird gewonnen durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluss einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort

vier Typen: 1. dem "eskapistischen Suizid" der Flucht oder Trauer, 2. dem "aggressiven Suizid" als Rache, Erpressung oder Appell, 3. dem "oblativen Suizid" als Opfer oder Passage zu einem besseren Leben und schliesslich 4. dem "spielerischen Suizid", bei dem man sich selbst herausfordert oder einfach sein Leben um des Spiels willen riskiert. Während interessanterweise die Philosophen den Suizid fast ausschliesslich mit dem 1. Typus identifizierten und die Flucht als einzigmögliches Ziel suizidalen Handelns unterstellten,<sup>12</sup> tendieren Psychiater und Sozialarbeiter generell zur Monopolisierung der Appellfunktion.<sup>13</sup> Auch wenn sich in vielen Fällen ein dominantes Motiv herauskristallisieren lässt, dürfte de facto immer ein ganzes "Motivbündel" vorliegen, so dass also nur "Mischtypen" anzutreffen wären.<sup>14</sup> Bei meinem eigenen Typologisierungsvorhaben in Teil 1 will ich mich zwar an Bächlers Einteilung in vier Kategorien orientieren, diese aber unter Miteinbezug weiterer Motivstudien leicht modifizieren und anstelle des 3. "oblativen" Moments das oft genannte Verlangen nach einer "parasuizidalen Pause" herausarbeiten. In Teil 2 werden dann die Ziele oder Motive der einzelnen Suizidtypen kritisch analysiert und auf ihre Rationalität hin geprüft.

## 1. Suizid-Typologie

### 1.1 Flucht aus einer ausweglosen oder schmerzhaften Situation

Die grösstenteils depressiven Patienten des kognitiven Psychotherapeuten Aaron Beck geben als Gründe für ihre Suizidwünsche oder -versuche fast durchweg an, das Leben aufgeben, ihm entfliehen zu wollen: Das Leben ist "einfach zu viel für sie", sie "haben es satt, zu kämpfen"; sie halten das Leben für nicht mehr lebenswert oder empfinden einen inneren emotionalen Leidensdruck als unerträglich.<sup>15</sup> Angesichts der engen Verflochtenheit von Suizidalität und Depression darf man also bei suizidalen Äusserungen und Handlungen tatsächlich von einer Dominanz des Fluchtmotivs ausgehen. Versucht man, das "Wovor" dieser Flucht näher zu spezifizieren, kommen entweder einzelne Verluste von Dingen, Personen oder Fähigkeiten in Frage, die eine sehr zentrale Rolle im Lebensplan der betroffenen Person spielen (a), oder es verdichten sich schmerzhafteste Verlusterlebnisse zu einer "hoffnungslosen Lebenssituation" schlechthin (b).<sup>16</sup> (Ad b:) Oft wird das Vorliegen einer "hoffnungslosen Lebenssituation" als notwendige Bedingung eines rationalen Suizids ins Feld geführt: "Suicide can be rational when the condition is hopeless."<sup>17</sup> Während die einen diesen Tatbestand nur anlässlich einer terminalen Krankheit oder unstillbaren

---

weniger, stellenweise gar nicht vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankenbilde." (Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 7. Auflage, Tübingen 1988, S. 191)

<sup>12</sup> Vgl. Wittwer: Selbsttötung, S. 45.

<sup>13</sup> Vgl. exemplarisch und mit Bezug auf das einschlägige Werk *The Cry for Help* von N. L. Farberow und Edwin Shneidman (New York 1961) Bronisch: "Der Appell an menschliche Bindung ist also das wesentliche Motiv für Suizidäusserungen, Suizidversuch und Suizididee." (Thomas Bronisch: Der Suizid, 4. Auflage, München 2002, S. 118)

<sup>14</sup> Vgl. Adrian Holderegger: Suizid und Suizidgefährdung, Freiburg i. Ue. 1979, S. 168f. und Wittwer: Selbsttötung, S. 45.

<sup>15</sup> Beck: Kognitive Therapie, S. 262.

<sup>16</sup> Bächler spricht im ersten Fall vom Suizidmotiv der "Trauer" als Unterkategorie der "Flucht". "Der Unterschied zwischen Flucht und Trauer wird deutlich. Ist es bei ersteren die Situation insgesamt, die unerträglich geworden ist, so ist es bei letzteren der Verlust *eines* präzisen und identifizierbaren Elements. Wenn die Trauer auch stets eine Flucht ist, so trifft das Umgekehrte nicht zu." (Bächler: Tod, S. 80)

<sup>17</sup> Werth: Rational Suicide?, S. 59.

physischen oder psychischen Schmerzen erfüllt sehen,<sup>18</sup> genügt für andere eine "low quality of life".<sup>19</sup> Sowohl das Schmerzkriterium als auch in noch stärkerem Ausmass das Lebensqualitätskriterium sind aber offenkundig stark abhängig von individuellen und kulturellen Interpretationen bzw. Massstäben (vgl. unten). Verallgemeinerungsfähig dürfte indes Wolfram Dorrmanns Kriterium "unterträgliche psychische Schmerzen" sein, das er zuoberst auf einer Liste mit zehn Suizidmotiven bzw. Signalen für Selbsttötungsabsichten folgendermassen erläutert: Es sind "Lebenssituationen, in denen der psychische Druck oder auch physische Schmerzen so stark sind, dass der Klient nur noch an eine schnelle Beendigung der Situation denken kann", und die Minderung der Schmerzen wie im Falle terminal Kranker auch langfristig äusserst unwahrscheinlich ist.<sup>20</sup>

(Ad a:) An zweiter Stelle von Dorrmanns Tabelle finden sich "frustrierte psychologische Bedürfnisse" bzw. der "Verlust eines hohen Wertes".<sup>21</sup> Während er dabei primär den Mangel an Sicherheit, Liebe und Erfolg und die entsprechenden Werte Existenzgrundlage, Partnerschaft und Beruf im Auge hat, kann laut Bächler fast jeder Verlust zum Anlass eines Suizids werden: der Verlust eines geliebten Objekts genauso wie der Verlust der Ehre oder einer sozialen Position; die Bedrohung der physischen, psychischen oder intellektuellen Integrität oder der Unabhängigkeit; der "Glaube an ein Ideal, das im Begriff ist, verraten zu werden."<sup>22</sup> Bächlers Kategorien mögen zwar dem Anspruch gerecht werden, "in ihrer Allgemeinheit alle Möglichkeiten zu umfassen",<sup>23</sup> welcher indes auch von weniger willkürlichen Schematisierungsversuchen erfüllt wird. Übersichtlicher erscheint mir die erwähnte Orientierung an einer Hierarchie menschlicher Grundbedürfnisse (bei Abraham Maslow: physiologische Bedürfnisse, Bedürfnisse nach Sicherheit, nach familiärer Geborgenheit und Liebe, nach sozialer Anerkennung und nach Selbstverwirklichung) oder an den vier zentralen Lebensbereichen Familie und soziale Beziehungen, Leistungsfähigkeit und Arbeit, materielle Sicherheit sowie Krankheit und Behinderung. Bei statistisch erhobenen Ranglisten zur Messung der Bedeutsamkeit von "life events" trat eine starke Dominanz von familiären Trennungen oder Verlusten zutage, gefolgt von den Bereichen Krankheit und Beruf.<sup>24</sup>

<sup>18</sup> Vgl. exemplarisch Wolf: "Eine zweite Bedeutung von ‚rational‘ ist dann im Spiel, wenn anzunehmen ist, es sei für eine Person das beste, nicht mehr am Leben zu sein. Diese Bedingung ist mit grosser Gewissheit nur dann erfüllt, wenn jemand schwer leidet und keine berechtigten Hoffnungen auf Heilung mehr haben kann." (Jean-Claude Wolf: Sterben, Tod und Tötung, in: Kurt Bayertz (Hrsg.): Praktische Philosophie, Reinbek bei Hamburg 1991, S. 243-277, S. 253)

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 59f.

<sup>20</sup> Wolfram Dorrmann: Suizid. Therapeutische Interventionen bei Selbsttötungsabsichten, 4. korr. Auflage, München 2002, S. 37, im Rekurs auf eine Zusammenstellung von Edwin Shneidman.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Bächler: Tod, S. 81.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> "1. Tod eines Ehepartners, 2. Scheidung, 3. Trennung vom Ehepartner, 4. Haftstrafe, 5. Tod eines nahen Familienangehörigen, 6. Eigene Verletzung oder Krankheit, 7. Heirat, 8. Verlust des Arbeitsplatzes, 9. Aussöhnung mit dem Ehepartner, 10. Pensionierung, 11. Änderung im Gesundheitszustand eines Familienmitglieds, 12. Schwangerschaft, 13. Sexuelle Schwierigkeiten, 14. Familienzuwachs, 15. Geschäftliche Veränderungen, 16. Erhebliche Einkommensveränderung, 17. Tod eines nahen Freundes, 18. Berufwechsel, 19. Änderung in der Häufigkeit von Auseinandersetzungen mit dem Ehepartner, 20. Aufnahme eines Kredits über 10'000\$..." ("Sozial Readjustment Rating Scale", von Holmes/Rahe 1980 erhoben, zitiert nach Dieter Ulich: Das Gefühl. Eine Einführung in die Emotionspsychologie, München 1989, S. 167) Die Auswertung eines Fragebogens von Marsha Linehan "reasons to live, reasons to die" liegt mir leider nicht vor.

### 1.2 Appellative oder aggressive Manipulation:

Obleich Bächler das Motiv "Appell" zusammen mit "Rache", "Erpressung" und "Mord" dem Typus der "aggressiven Suizide" subsumiert, scheint mir beim Appell als "Cry for Help" das gezielt aggressive und böartige Moment hinter dem diffusen Ausdruck von Not und Hilfsbedürftigkeit deutlich zurücktreten: Während hier die Manipulation auf eine konsensuelle Lösung oder emotionale "Wiedervereinigung" abzielt, hat man bei den drei anderen, eindeutig übelwollenden Varianten die Hoffnung auf Versöhnung und Harmonie aufgegeben. Die sich z. Z. häufenden Selbstmordattentate islamistischer Terroristen beispielsweise verfolgen vordergründig das aggressive Ziel, möglichst viele Menschen mit in den Tod zu reißen, d. h. zu morden. Hintergründig scheint man damit ein weitreichenderes Ziel des Jihad, des heiligen Krieges, im Auge zu haben, nämlich der politischen und wirtschaftlichen Überlegenheit der westlichen über die islamische Welt einen Schlag zu versetzen. Das Motiv des *Mordes* wäre somit integriert in dasjenige der *Rache*, bei dem man darauf abhebt, "einen anderen in Gewissensnot zu bringen oder dem Spott der Gemeinschaft auszusetzen."<sup>25</sup> Eine *Erpressung* liegt demgegenüber vor, "wenn ein Subjekt durch einen Anschlag auf sein Leben einen anderen unter Druck setzt, indem es ihm etwas nimmt, an dem es hängt."<sup>26</sup> Das Gut, dessen Verlust für das Opfer der Erpressung schmerzhaft wäre, müsste logischerweise das Leben des Suizidwilligen sein. Neben einer solchen "privaten Erpressung" gibt es allerdings noch eine "öffentliche", bei welcher der Tod ein derartiges Echo in der Bevölkerung auslösen soll, dass die zu erpressenden Personen dadurch einen erheblichen Schaden ihres Ansehens oder Besitzes fürchten müssen.<sup>27</sup> Ganz im Gegensatz zu diesen drei ausdrücklich auf Schädigung oder Verletzung anderer ausgerichteten Suizidtypen trachtet das Handlungssubjekt beim eher expressiven appellativen Suizid nach Bächlers eigener Definition in erster Linie danach, "den Angehörigen mitzuteilen, dass es in Gefahr ist".<sup>28</sup> Dank dieser Mitteilung der akuten Hilfsbedürftigkeit hofft es, seine Mitmenschen zur Unterstützung mobilisieren zu können. Im Unterschied zur Erpressung will man aber mit dieser manipulativen Strategie keinen beliebigen, häufig subjekttranszendierenden Vorteil erzwingen, sondern in erster Linie private "Zuwendung und Aufmerksamkeit": Der Appellierende wünscht "schlicht und einfach, dass man sich um ihn kümmert."<sup>29</sup> Der Appell wäre also zu interpretieren als "Appell an menschliche Bindung", d. h. als "Appell an den Mitmenschen, die Bindung nicht aufzugeben".<sup>30</sup> Von 200 befragten Suizidpatienten gaben in Becks Erhebung 31% eine Kombination von einem solchen Appell- mit einem Fluchtmotiv an, 56% der stark depressiven Patienten nannten nur das Fluchtmotiv, 13% der hoffnungsfroheren hingegen vorab manipulative Ziele.<sup>31</sup>

---

<sup>25</sup> Bächler: Tod, S. 106.

<sup>26</sup> Ebd., S. 117.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 119f.

<sup>28</sup> Ebd., S. 126.

<sup>29</sup> Ebd., S. 128.

<sup>30</sup> Bronisch: Der Suizid. Vgl. auch Beck: "Andere Suizidpatienten berichten, dass sie mit dem Tod gespielt hätten, um Veränderungen in ihren persönlichen Beziehungen herbeizuführen. Sie hofften, durch ihren Suizidversuch einen ihnen nahe stehenden Menschen zurückzugewinnen, anderen klar zu machen, dass sie ‚Hilfe brauchen‘, ein Problem in ihrer Umgebung zu lösen oder als vorübergehende Lösung von ihrer Umgebung Aufnahme im Krankenhaus finden." (Beck: Kognitive Therapie, S. 262)

<sup>31</sup> Vgl. ebd.

### 1.3 Streben nach Ruhe oder besserem Zustand:

In seiner dritten Kategorie "oblative Suizide" fasst Bächler die Motive "Opfer" und "Passage" zusammen. Institutionalisierte Opfersuizide wie die von Bächler präsentierten Beispiele von Kamikaze-Fliegern im zweiten Weltkrieg oder religiösen Volksstämmen, in denen sich Menschen für erkrankte Familienangehörige aufopfern, damit diese von den Göttern geheilt werden,<sup>32</sup> dürften in unserem Kulturkreis und zu Friedenszeiten äusserst selten und daher vernachlässigbar sein. Wo man aufgrund unentwirrbarer feindseliger Verstrickungen, ausserehelicher Verhältnisse oder vollumfänglicher Pflegebedürftigkeit dem engeren Kreis der Angehörigen nicht mehr zur Last fallen oder im Wege stehen will, wäre wohl eher von "Streben nach besserem Zustand" in einem altruistischen Sinn zu sprechen als von einem Opfersuizid. Dieser Aspekt findet zwar bei Bächler keine Erwähnung, ist mir aber aus Gesprächen mit Menschen nach einem Suizidversuch vertraut. Obgleich Bächler auch den "Passage"-Suizid anhand eher bizarrer Exempla von sehr jungen Menschen mit psychischen Störungen illustriert,<sup>33</sup> scheint mir doch dieses folgendermassen bestimmte Suizidmotiv bei einer grossen Zahl von Suizidversuchen mitzuspielen: "Wir sprechen von Passage, wenn ein Subjekt durch einen Anschlag auf sein Leben in einen Zustand gelangen will, den es als unendlich viel angenehmer erachtet."<sup>34</sup> Wo die Suizidhandlung nicht rein negativ die Flucht aus einer unerträglich gewordenen Lage bezweckt, existiert wenigstens eine vage Kontrastvorstellung von einem besseren oder glücklicheren Zustand, sei es auch nur diejenige von Ruhe, Friede oder stiller Behaglichkeit. Unter dem Einfluss der romantischen Literatur kursieren auch "Metaphern" vom Suizid als "alluring, inviting, liberating and deep", als "profound peace of all-knowing non-existence."<sup>35</sup> Nach gescheiterten Suizidversuchen wird oft von einem intensiven Wunsch nach Schlaf, Abschalten vom Denken und Erleben berichtet: Die Suizidhandlung wäre dann der "Versuch, das Bewusstsein zum Schweigen zu bringen."<sup>36</sup> Während Bächler ein solches Handlungsziel der "Ruhepause" lediglich als "Flucht" umdeutet und die entsprechenden Akte unter die "eskapistischen Suizide" rubriziert, konzidiert er andernorts die Janusköpfigkeit vieler Handlungen sowohl als "Flucht" wie auch als "Passage".<sup>37</sup> Vornehmlich in der psychologischen Suizidliteratur akzentuiert man die "Relativität" dieses Suizidtyps, der nur eine vorübergehende Unterbrechung des bewussten Lebens, eine Art lebensgeschichtliche "Zäsur" darstelle. Nach dem kurzen Unterbruch hoffe man, wie nach einem Tiefschlaf mit neuen Kräften von vorn beginnen oder doch die alten Schwierigkeiten mit frischem Mut in Angriff nehmen zu können.<sup>38</sup> Auch wo die autoaggressive Tendenz und das Flucht-Motiv hinter einem starken Verlangen nach temporärem Aussteigen und hoffnungsfrohem Neustart zurücktreten, halte ich es keineswegs für terminologisch geboten, anstelle einer "suizidalen Handlung" von einer "parasuizidalen Geste" oder "parasuizidalen

<sup>32</sup> Vgl. Bächler: Tod, S. 134f.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 141.

<sup>34</sup> Ebd., S. 140.

<sup>35</sup> Margaret P. Battin: Ethical Issues in Suicide, Eaglewood Cliffs 1982, S. 134.

<sup>36</sup> Dorrman: Suizid, S. 37.

<sup>37</sup> Vgl. Bächler: Tod, S. 68 und S. 144. Bezeichnenderweise hat er an dieser Stelle die Askese im Auge, deren Studium Nietzsche zum Diktum verleitete: "Lieber will noch der Mensch das *Nichts* wollen als *nicht* wollen" (Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral, in: Giorgio Colli und Mazzino Montinari (Hrsg.): Kritische Studienausgabe Bd. 5, 3. Auflage, Berlin/New York 1993, S. 412). Bei Bächler heisst es: "Sämtliche Askesetechniken – Isolierung, Kasteiung, Fasten, Schlafverzicht usw. – stellen Mittel dar, um aus der Welt zu fliehen; man kann sie ebenso gut als Mittel ansehen, um in eine bessere Welt zu gelangen." (ebd., S. 144)

<sup>38</sup> Vgl. ebd., S. 27 (mit Berufung auf Edwin Shneidman) oder Holderegger: Suizid, S. 51, wo Holderegger den einschlägigen psychologischen Forschungsstand zusammenfasst.

Pause" zu sprechen, wie neuerdings verschiedentlich verlangt wird.<sup>39</sup> Denn gemäss unserer Prämisse ist der Suizid in sämtlichen denkbaren Fällen nicht Handlungsziel, sondern lediglich ein – mehr oder weniger geeignetes – Mittel zum Zweck.

#### 1.4 Spiel mit dem "Schicksal"

Bei Bächlers viertem Typus der "spielerischen Suizide" wird das Leben ihm zufolge riskiert, um die eigenen Fähigkeiten oder die Vorsehung der Götter auf die Probe zu stellen ("Ordal") oder einfach "nur um mit seinem Leben zu spielen" ("Spiel").<sup>40</sup> Das Motiv der Herausforderung des "Schicksals" als der "Gesamtheit der Bindungen in und ausser uns, die wir nicht durch eigene Tätigkeit hervorgebracht haben",<sup>41</sup> dürfte genauso wie das Verlangen nach Ruhe bei den meisten weniger ernsthaften Suiziden oder Suizidversuchen präsent sein. Denn in vielen Fällen lässt sich keine eindeutig negative Bilanz bezüglich einer hochkomplexen Lebenssituation ziehen, sondern es haftet ihr eine unauflösliche Ambivalenz an: Wo man sich rational weder für das Leben noch für den Tod entschliessen kann, überlässt man die Entscheidung dem Schicksal.<sup>42</sup> Nicht anders als bei der dritten Kategorie "Streben nach Ruhe oder besserem Zustand" schloss man hier infolge des hohen Grades an Ungewissheit bezüglich des Erfolgs des Suizidversuchs fälschlicherweise: "Das wahre Ziel des Selbstmordversuchs ist nicht Selbstvernichtung, sondern Überleben."<sup>43</sup> Wenn das "wahre" Ziel der suizidalen Spiel-Handlung wie behauptet darin zu sehen ist, kraft der Delegation an eine höhere Gewalt oder zufällige, d. h. unberechenbare Aussenweltfaktoren eine Entscheidung darüber herbeizuführen, ob sich das Leben noch lohnt, wird man allerdings mit den gewählten Mitteln einer (leichten) Methode und den getroffenen (Rettungs-)Vorkehrungen das Resultat beeinflussen. Dass der Drang, Risiken einzugehen und das Schicksal auf die Probe zu stellen, tatsächlich ein allgemeiner Charakterzug menschlichen Verhaltens bildet, wie John Cohen herausstellte,<sup>44</sup> wage ich zu bezweifeln. Der "Flow"-Forscher Mihaly Csikszentmihalyi wies nämlich anhand von riskanten Tätigkeiten wie Autorennfahren oder Bergsteigen nach, dass die Wagemutigen gerade nach einer höchstmöglichen Kontrolle ihrer lebensgefährlichen Tätigkeiten streben: Nicht der Nervenkitzel angesichts der Todesgefahr bereitet Freude, sondern das Gefühl, selbst in schwierigsten Situationen die Kontrolle behalten und die drohenden Gefahren dank Optimierung der inneren Fähigkeiten und äusseren Ausrüstungen weitgehend bannen zu können.<sup>45</sup> Dem von Psychotherapeuten als "histrionisches" oder "impulsives" Suizidverhalten diagnostizierten Verlangen nach Stimulation bei spielerischen Aktivitäten haftet in meinen Augen daher etwas Krankhaftes an:

"Beim histrionischen oder impulsiven Suizidverhalten haben wir es häufig mit Menschen zu tun, die ein besonders grosses Bedürfnis nach Aktivität und Aufregung haben. Wenn diese Menschen sich ängstlich, nervös, ruhelos oder gelangweilt fühlen, suchen sie oft zwanghaft nach

---

<sup>39</sup> Vgl. Holderegger: ebd.

<sup>40</sup> Vgl. Bächler: Tod, S. 146ff. (zum "Ordal") und S. 152 (zum "Spiel").

<sup>41</sup> Artikel "Schicksal" in: Otfried Höffe (Hrsg.): Lexikon der Ethik, München 1997, S. 257.

<sup>42</sup> Vgl. Bächler: Tod, S. 149.

<sup>43</sup> Zitat des auf die Phänomene des Ratens und Wettens spezialisierten Psychologieprofessors John Cohen (Chance, Skill and Luck, London 1960) aus Erwin Stengel: Selbstmord und Selbstmordversuch, Frankfurt a. M. 1969, S. 113. Auch Stengel übt Kritik an dieser Schlussfolgerung.

<sup>44</sup> Vgl. ebd., S. 112.

<sup>45</sup> Vgl. Mihaly Csikszentmihalyi: Flow. Das Geheimnis des Glücks, 6. Auflage, Stuttgart 1998, S. 89.

Möglichkeiten der Stimulation, indem sie z. B. Drogen oder Alkohol zu sich nehmen oder mit schnellen Autos oder Motorrädern durch die Lande rasen, auch wenn dieses Verhalten zu bleibenden körperlichen Schäden oder gar zum Verlust des eigenen Lebens führen kann. Selbst ein Suizidversuch kann in diesem Zusammenhang als Quelle der Stimulation und Anregung dienen."<sup>46</sup>

Dieser Drang nach solchen risikoreichen Tätigkeiten ist zweifelsohne in jugendlichem Alter und unter Drogeneinfluss signifikant erhöht.<sup>47</sup> In allen anderen Fällen nimmt man das Risiko einer Selbsttötung wohl weniger um eines lustvollen Nervenkitzels willen auf sich, sondern vielmehr, weil man dem unschlüssigen Oszillieren zwischen Todes- und Lebenswunsch ein Ende bereiten möchte. Fassen wir zusammen: Begreift man den Suizid als Mittel zu einem bestimmten Handlungsziel, entdeckt man bei den meisten Suizidfällen ein komplexes Zusammenspiel divergenter Motive.<sup>48</sup> Je weniger eindeutig die Flucht vor einem nicht länger erträglichen Zustand (1) ist, desto stärker treten das Verlangen nach vorübergehender Ruhe (3) oder einer Entscheidung für Leben oder Tod durch äussere Instanzen (4) in den Vordergrund. Auch wo der tödliche Ausgang für sicher gehalten und gewollt wird, fehlt wohl das manipulative Motiv mit expressiv-appellativer bis boshaft-aggressiver Ausprägung (2) bei keiner suizidalen Handlung ganz. Als prototypische Integration dieser verschiedenen Handlungsgründe soll Bächlers Rekonstruktionsversuch dienen: "Das Subjekt wählt ein Verhalten, dessen vorwiegende Bedeutung ein Appell, d. h. der Wunsch zu leben, ist; da es ahnt, dass sein Wunsch vergeblich ist, sucht es ausserdem – mehr oder weniger – die Flucht, d. h. den Tod; es erspart sich eine klare Entscheidung, indem es diese auf dem Wege eines Ordals dem Schicksal überlässt."<sup>49</sup> Vielleicht lässt sich als allen Suizidtypen gemeinsame, allgemeinere und tieferliegende Zielintention formulieren, dass die Suizidwilligen eigentlich leben möchten, aber unter anderen, besseren Lebensbedingungen.<sup>50</sup> Wo man nicht direkt nach einem besseren Zustand oder einfach mehr Ruhe strebt (3) oder das soziale Umfeld zu Verhaltensänderungen zu zwingen versucht (2), wird die Flucht aus unerträglichen Bedingungen zum Handlungsziel, wenn sich alle Hoffnungen auf positive Veränderungen zerschlagen haben (1). Im Zeichen der *instrumentellen oder Mittel-Zweckrationalität* gilt im zweiten Teil abzuklären, ob der Suizid tatsächlich das bestmögliche Mittel zur Erreichung der jeweiligen Ziele 1-4 darstellt, d. h. ob das gewählte Mittel mit dem geringsten Aufwand und am sichersten zum Ziel führt.

## 2. Kritische Analyse

### 2.1 Flucht aus einer ausweglosen oder schmerzhaften Situation

---

<sup>46</sup> Arthur Freeman und Mark A. Reinecke: *Selbstmordgefahr? Erkennen und Behandeln: Kognitive Therapie bei suizidalem Verhalten*, Bern, Göttingen u. a. 1995, S. 27. Im ICD-10 wird als Symptom einer "histrionischen Persönlichkeitsstörung" (F60.4) aufgeführt: "4. ständige Suche nach aufregenden Erlebnissen und Aktivitäten, in denen die Betroffenen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen." (H. Dilling und W. Mombour u. a. (Hrsg.): *Internationale Klassifikation psychischer Störungen*, 2. korr. und erg. Auflage, Bern, Göttingen u. a. 2000, S. 153)

<sup>47</sup> Vgl. Stengel: *Suizid*, S. 113f. Auch das Reflexionsniveau dürfte hier eine Rolle spielen.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 114: "Es gibt immer mehr als nur einen Grund für eine Selbstmordhandlung, welches auch deren manifestes und bewusstes Motiv sein mag oder gewesen zu sein scheint."

<sup>49</sup> Bächler: *Tod*, S. 130.

<sup>50</sup> So liest man etwa bei Schopenhauer: "Der Selbstmörder will das Leben und ist bloss mit den Bedingungen unzufrieden, unter denen es ihm geworden." (Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Stuttgart 1987, Bd. 1, § 69)

Die Wahl der Mittel scheint hier prima facie auf richtigen theoretischen Kausalannahmen zu basieren: Nimmt sich ein Lebensmüder mittels einer sicheren Suizidmethode und unter getroffenen Vorkehrungen gegen eine frühzeitige Entdeckung das Leben, muss er nicht mehr länger erfolglos kämpfen oder immense Schmerzen ertragen. Denn zugleich mit dem Hirntod und dem Ende jeder Empfindungsfähigkeit ist es irreversibel und todsicher mit allem Leiden vorbei – auch wenn es für die Anhänger einer Wiedergeburtstheorie im nächsten Leben von neuem beginnen mag. Um allerdings abzuklären, ob der Suizid nicht nur das sicherste, sondern auch das effektivste Mittel darstellt, wäre ein Vergleich mit allen zur Verfügung stehenden alternativen Mitteln erforderlich. Bei physisch oder psychisch Kranken etwa müsste anhand von Erfahrungswerten ausgeschlossen werden können, dass sich das jeweilige Leiden kraft palliativmedizinischer Mittel oder spezifischer, wenig aufwändiger Therapiemethoden lindern lässt. Wo ein durch eine unheilbare Krankheit hervorgerufener permanenter Schmerz nur noch mit hochdosierten Opiaten oder Barbituraten und folglich durch fortwährende Ausschaltung des Bewusstseins zur Sedierung gebracht werden kann,<sup>51</sup> wäre die kurze, einmalige "terminale Sedierung" unter rein zweckrationalen Effizienzkriterien zu favorisieren. Solche eindeutigen Resultate bei der Abwägung alternativer Möglichkeiten, einer unerträglichen Situation zu entkommen, scheinen aber nur in Fällen terminal Kranker, also den oben erläuterten "hoffnungslosen Lebenssituationen" im engeren Sinne, möglich zu sein. Will demgegenüber jemand aus dem Leben scheiden, weil er ein bestimmtes Niveau an Lebensqualität nicht mehr halten kann oder einen einzelnen schweren Verlust erlitten hat, erscheint uns das Radikalmittel "Suizid" angesichts einer Fülle alternativer Handlungsmöglichkeiten zur "Flucht aus dieser Situation" als unangemessen. Allerdings handelte es sich nicht mehr im eigentlichen Sinne um "Flucht", wenn man an Problemlösungsstrategien oder Stressbewältigungstechniken denkt, bei denen die Veränderung des Subjekts oder seiner Umwelt eine Flucht gleichsam überflüssig machen. Man hätte also nicht ein besseres Mittel zum selben Zweck gefunden, sondern das Ziel selbst bzw. die allzu pessimistische Interpretation der "ausweglosen Situation" in Zweifel gezogen (vgl. unten). Damit bleibt die Zweckrationalität als Flucht aber unangefochten.<sup>52</sup>

## 2.2 Appellative oder aggressive manipulative Suizide

Mit Ausnahme der Selbstmordattentate (Mord), die bei guter Planung optimal und oft ohne vergleichbare Alternativmethoden zum Ziel führen, basiert die zweckrationale Strategie der appellativen oder aggressiven manipulativen Suizide auf folgender Logik: Man ist davon überzeugt, dass die Adressaten der Manipulation durch den Verlust des Suizidenten entweder grossen Schaden oder Schmerz in Form von Trauer oder Gewissensbissen erleiden. Nicht nur im öffentlichen Bereich dürfte eine solche Prämisse jedoch mit grossen Unsicherheiten behaftet sein, sondern auch im Rahmen persönlicher Bindungen. Gerade weil die suizidwilligen Personen wähnen und daran Anstoss nehmen, dass die Adressaten ihnen nicht in ausreichendem Masse Wert beimessen und Zuwendung schenken, greifen sie in der Regel zu diesen äussersten Mitteln: "Die Liebende kommt nur deshalb auf den Gedanken, sich zu töten und damit dem Geliebten Schmerz und Gewissensbisse zuzufügen, weil sie an dessen Liebe zweifelt; der Geliebte würde aber nur leiden,

---

<sup>51</sup> Vgl. zur Palliativ-Medizin und zur terminalen Sedierung etwa Ernst Ankermann: *Sterben zulassen. Selbstbestimmung und ärztliche Hilfe am Ende des Lebens*, München 2004, S. 40-47.

<sup>52</sup> Entsprechendes Fazit zieht auch Bächler: "Zu diesem Typus gibt es eigentlich keine Alternativen. Ob die Trauer öffentlich, privat oder kollektiv ist, immer ist der Selbstmord eine adäquate Antwort" (Bächler: *Tod*, S. 86)

wenn er liebt: Das Verhalten ist also zutiefst irrational", schematisiert Bächler schlüssig.<sup>53</sup> Weil der Schmerz ihres Geliebten über ihren Tod immer nur proportional zur Liebe ausfallen kann, die er ihr entgegenbringt, dürfte dieser gering sein, wo er ihr soeben seine Trennungsabsicht aufgrund einer neuen Liebe eröffnet hat. Dabei liess sich zeigen, dass der Mangel an Zuwendung in den meisten Fällen durchaus real, die Wahrnehmung der emotionalen Realität durch die Suizidenten also adäquat ist.<sup>54</sup> Je enger und leichter berechenbar eine Bindung zwischen Subjekt und Adressat ist, desto genauer lässt sich die Wahrscheinlichkeit des Eintreffens der erzielten Wirkung als Basis für ein zweckrationales Handeln abschätzen. Angesichts der Irreversibilität des Suizidaktes und der Höhe des Einsatzes verlangt eine zweckrationale Tat aber nicht nur, dass die erhofften Reaktionen mit grosser Wahrscheinlichkeit erfolgen, sondern auch vergleichbar heftig sind, also idealiter in den Suizid des Adressaten einmünden.<sup>55</sup> Je unwahrscheinlicher eine solch effektive Rache-Bilanz ist, desto mehr müsste der Suizidwillige rationalerweise seinen Einsatz verringern, d. h. lediglich einen Suizidversuch vortäuschen oder mit Suizid drohen.<sup>56</sup> Sowohl beim "Appell" wie auch bei der "Erpressung" besteht jedoch ein noch schwerwiegenderes Dilemma darin, dass der Suizident mit seinem Manipulationsversuch zumeist von anderen etwas erhalten möchte, nach gelungener Suizidtat aber nicht mehr in den Genuss solcher Gratifikationen kommen kann.<sup>57</sup> Auch wo sich der abtrünnige Geliebte oder das weitere soziale Umfeld infolge schlechten Gewissens bekehrt, können sie der appellierenden Person keine Zuwendung mehr schenken, sofern die Tat ein tödliches Ende fand.<sup>58</sup> Ausgenommen von dieser Widersprüchlichkeit ist neben dem Rache-Suizid nur die Variante einer sogenannten altruistischen öffentlichen Erpressung, bei der man sich sein Leben nicht um eines persönlichen Vorteils willen nimmt, sondern um die Behörden zu bestimmten sozialen Massnahmen zu zwingen.<sup>59</sup> Natürlich hängt die Rationalität einer solchen altruistischen Erpressung wiederum von vielen schwer kalkulierbaren Faktoren wie der Sensibilität der Öffentlichkeit für das angesprochene Problem, dem Renommee des Suizidenten oder der Spektakularität seines letzten Aktes ab. Angesichts dieser grundlegenden Bedenken gegen manipulative Suizide empfiehlt sich im Zeichen der Mittel-Zweck-Rationalität zu einer der zahllosen Alternativen zu greifen wie revolutionärem Engagement oder Streik (Erpressung), Schadenszufügung physischer, materieller oder sozialer Art (Rache) oder die Einschaltung von einflussreichen Vermittlungspersonen (Appell).

---

<sup>53</sup> Bächler: Tod, S. 120.

<sup>54</sup> Vgl. ebd., S. 128.

<sup>55</sup> "Die Strategie (der Rache) wäre vollkommen rational, d. h. ihr Ziel wäre tatsächlich erreicht, wenn das Subjekt sicher sein könnte, dass der andere seine Handlung mit einem gleichwertigen Schritt beantworten würde, indem auch er sich tötet. Die durch den Rache-Selbstmord beim anderen hervorgerufenen Schmerzen oder Gewissenbisse wären so stark, dass sie einen Trauer- oder Strafselbstmord zur Folge hätten." (ebd., S. 109)

<sup>56</sup> Vgl. ebd., S. 110. Allerdings hätte man hierbei mit der Crux zu kämpfen, dass die Drohung oder die Suizidsimulation nur dann ernst genommen werden, wenn sie hinlänglich ernsthaft präsentiert werden (vgl. ebd., S. 121).

<sup>57</sup> Vgl. ebd., S. 120.

<sup>58</sup> Auch im Falle des Überlebens bin ich bezüglich der positiven Wirkung eines Appells aufgrund meiner Analysen weniger optimistisch als Bronisch: "In jedem Fall bewirkt der Schrei nach Hilfe eine Reaktion der Umgebung, d. h. der anderen Menschen. Sie wird eine wesentliche Entlastung für den Suizidenten bedeuten und seine suizidalen Tendenzen und seine gleichzeitig vorhandene depressive Verstimmung auflösen." (Bronisch: Der Suizid, S. 78) Vgl. ähnlich auch Stengel: Selbstmord, S. 116.

<sup>59</sup> Vgl. Bächler: Tod, S. 123.

### 2.3 Streben nach Ruhe oder besserem Zustand

Als eindeutig irrational zu diffamieren sind in meinen Augen die verbleibenden Suizidtypen des *Strebens nach Ruhe oder besserem Zustand* und des *Spiels mit dem Schicksal*: Wer vorübergehende Ruhe braucht, neue Kräfte für die Lösung schwieriger Lebensprobleme oder eine "Reinigung" und Entwirrung der Gedanken intendiert, dem dürfte mit einer grosszügig bemessenen "Aus-Zeit", Meditation oder Tanz zu ohrenbetäubender Musik besser gedient sein als mit einem Suizidversuch, der den Tod oder schwere Behinderungen zur Folge haben kann. Nicht anders als bei Erpressungen und appellativen Suiziden verwickelt man sich offenkundig in den Widerspruch, eine verbesserte Lebenssituation dadurch erzielen zu wollen, dass man seinem Leben ein Ende setzt. Ist das gewählte Mittel einer bestimmten Suizidmethode aber erfolgreich, kann weder "Ruhe" noch "Harmonie" oder "Seligkeit" verspürt werden. Ein anderes Bild zeigt sich selbstverständlich vor dem Hintergrund bestimmter religiöser Überzeugungen etwa von einem Weiterleben nach dem Tod, die mit Blick auf unseren zunehmend ungläubigen Kulturkreis wohl marginalisierbar sind. Strebt man nicht nach einem besseren Zustand für sich selbst, sondern für die Hinterbliebenen, kann zwar prima facie keine Irrationalität unterstellt werden. Wo dem Suizid oder Suizidversuch aber keine Verständigung mit den Betroffenen vorausgeht, sitzen die verzweifelnden suizidalen Personen oft trügersichen Illusionen auf wie eine von ihrem Ehemann betrogene Mutter eines Kleinkindes, die sich das Leben nehmen will, um die von ihr am meisten geliebten Personen (Kind und Partner) nicht voneinander zu trennen.<sup>60</sup>

### 2.4 Spiel mit dem Schicksal

Desgleichen ist das Spiel mit Tod und Leben irrational, wo man mit grossem Einsatz nur einen momentanen Nervenkitzel erzielen oder eine dezisionistische Entscheidung über den Wert der eigenen Existenz erzwingen will. Sofern nicht ein Übermass an Schmerzen oder psychischem Leidensdruck auf eine rasche Entscheidung drängen und eigentlich einen Flucht-Suizid nahe legen, sollten die Vabanquespiele aufgeschoben und kompetente Berater um Hilfe ersucht werden. Bei beiden Typen 2.3 und 2.4 besteht wohl ein Grundproblem darin, dass man sich nicht ernsthaft mit dem Tod und der Irreversibilität der Suizidhandlung auseinandersetzt, sondern entweder an seinen lebensweltlichen Konflikten hängen bleibt<sup>61</sup> oder sich von den oben erwähnten romantischen Metaphern eines uns sanft in die Arme nehmenden Todes verführen lässt. Schwerlich darf aber die Suizidhandlung generell als irrational bzw. "logically opaque" (Philip Devine) disqualifiziert werden, nur weil uns die Möglichkeit fehlt, den Tod am eigenen Leib zu erfahren oder ihm mittels Bezeugungen anderer näherzukommen. Eine rationale theoretische Überzeugung hinsichtlich des Suizids als Mittel-zum-Zweck setzt nicht zwingend ein persönliches Erfahrungswissen voraus, wie Victor Cosculluela richtig kontert. Vielmehr ist die "Natur des Todes" durch Divines eigene

---

<sup>60</sup> Nicht nur wird bei diesem praktischen Rasonnement die Funktion der Mutter völlig ausgeblendet, sondern auch die sehr wahrscheinlich grossen Trauerreaktionen der Hinterbliebenen.

<sup>61</sup> Pohlmeier konstatiert bezüglich des Suizidenten: "Zwar setzt er eine Handlung, die den Charakter der Selbstvernichtung trägt, trotzdem möchte er nicht sterben, sondern so nicht mehr weiterleben. Von daher wird dann verständlich, dass er sich nicht mit dem Tod auseinandersetzt, sondern an seinem Konflikt hängen bleibt. Deshalb reagieren die meisten Suizidpatienten auch verwundert auf die Frage, ob sie eigentlich sterben wollen, wie sich mit vielen Beispielen aus dem Krankenhaus belegen liesse." (Artur Reiner: Das theologische Problem von Selbstmord und Selbstmordverhütung, in: Hermann Pohlmeier (Hrsg.): Selbstmordverhütung. Anmassung oder Verpflichtung, 2. erw. u. verb. Auflage, Bonn 1994, S. 115-130, S. 120)

Charakterisierung des Todes als "annihilation" bereits hinlänglich bekannt.<sup>62</sup> Folgt auf einen gescheiterten Suizidversuch ein längerer Aufenthalt in einer Klinik oder einem Spital, gewinnt man mindestens Ruhe und Bedenkzeit, bestenfalls auch die Möglichkeit, seine ambivalente Lebenssituation mit einer neutralen Person zu besprechen.

### **3. Fazit**

Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das über Sein und Nichtsein befinden und sich selbst den Tod geben kann. Auch wenn dem Suizid eine lange, meist in der frühen Kindheit ihren Ausgang nehmende multifaktorielle Persönlichkeitsentwicklung vorausgeht, braucht es am Ende einen Entschluss zur suizidalen Handlung. Die Gründe oder Motive dafür, dass ein Leben als nicht mehr lebenswert empfunden wird, sind sehr vielfältig und kommen meist in Kombination vor. Bei einer kritischen Analyse einer Auswahl von typischen Gründen für einen Suizid stellte sich heraus, dass bei Weitem nicht alle vernünftig und wohlwogen sind. In beratenden, offenen Gespräch mit Angehörigen, Freunden, medizinischen oder psychologischen Fachpersonen könnten solche irrationalen Motive entlarvt werden. Eine längst fällige Enttabuisierung der Suizidproblematik und die Verabschiedung der völlig unbegründeten Angst, durch das Ansprechen von Suizidgedanken Suizidwünsche zu stimulieren, könnten solchen Gesprächen Raum schaffen.

---

<sup>62</sup> Vgl. zu dieser Kontroverse Victor Cosculluela: *The Ethics of Suicide*, New York/London 1995, S. 93.